



Dolmetschen in der Industrie

Mit Schutzhelm und Sicherheitsschuhen

Sicher, trocken und warm in der Simultankabine, mit eleganten Schuhen und Kollegin zum Abwechseln, Kopfhörern und bester Akustik – das ist fernab des Dolmetschalltags von Laura Cozzani. Sie berichtet aus ihrer jahrelangen Erfahrung als Dolmetscherin in der Industrie.

Unter einer Lokomotive oder hoch oben auf einem sechsstöckigen Baugerüst, neben gefährlichen Stromkabeln, in staubiger, lauter Umgebung dolmetschen: Das ist sicherlich nicht das, woran man beim Stichwort Dolmetschen denkt. Während man bei Konferenzen vorwiegend im Team arbeitet, ist der Industriedolmetscher meist alleine im Einsatz. Besteht die Tätigkeit eines Konferenzdolmetschers zu fast 90 % aus Simultandolmetschen in schallisolierten Kabinen, so sind Dolmetschanlagen in der Industrie eher eine Seltenheit und im besten Fall in Form einer PFA (Personenführungsanlage, beispielsweise bei Werksführungen) anzutreffen. Die Dolmetschtechniken, die in der Industrie Anwendung finden, sind **Konsequitvdolmetschen** (mit und ohne Notizen), **Flüsterdolmetschen** und nicht selten **Stegreifübersetzen**, zum Beispiel bei Seminaren, wenn Passagen aus einem Handbuch vom Blatt zu „dolmetschen“ sind, weil die Schulungsdokumentation für die ausländischen Kursteilnehmer noch nicht übersetzt wurde. Manchmal werden die Unterlagen in der Fremdsprache erst am Ende der Schulung geliefert oder sogar nachgereicht. Dies gilt insbesondere für Bedienungs- und Wartungsanleitungen, deren Übersetzung häufig erst mit der Maschine geliefert wird.

Der Industriedolmetscher als „Überlebenskünstler“

Kurz nach dem Studium begann ich meine Arbeit als fest angestellte Übersetzerin und Dolmetscherin für Italienisch, meine Muttersprache, im Sprachendienst der Ma-



Foto: Laura Cozzani mit freundlicher Unterstützung durch Instron Structural Testing Systems GmbH

schinenbaufirma Carl Schenck in Darmstadt. Zu meinen Aufgaben gehörte das Übersetzen von technischer Dokumentation und das Dolmetschen bei Maschinenabnahmen, Geschäftsgesprächen und Werksführungen. Schnell wurde ich mit der harten Realität des Dolmetschens konfrontiert: Die deutsche Sprache, wie sie hier verwendet wurde, war mir nicht nur wegen des Fachjargons fremd, das Verständnis wurde auch durch starke, schwer verständliche Dialekte erschwert. Als besondere Herausforderung kamen firmeninterne Spezialausdrücke hinzu oder ungewöhnliche Begriffe, die oft schlichtweg auf die Erfindungsgabe von Mitarbeitern zurückgingen: zum Beispiel der anschauliche Begriff *Schnüffellochverriefungstest für Prüfung der Ausgleichsbohrung auf Beschädigung*.

Nach Schließung des firmeninternen Sprachendienstes der Firma Schenck stellte ich auch auf dem freien Arbeitsmarkt fest, dass bei den zu dolmetschenden Rednern in der Industrie die fachlich-technische Kompetenz nicht immer



automatisch mit einer entsprechenden sprachlich-rhetorischen Versiertheit einhergeht. Meist hat man es mit Fachleuten zu tun, die mit ihrer Materie gut vertraut sind. In ihren Erklärungen werden viele Informationen weggelassen, die sie für selbstverständlich halten. Der Dolmetscher steht vor der Herausforderung, mit diesem Wissensvorsprung und den implizit versteckten Inhalten umzugehen.

Auch erlebe ich häufig bei Fachschulungen, bei Maschinenabnahmen oder Personaleinweisungen, dass unroutinierte Redner angefangene Sätze nicht zu Ende bringen, grammatisch alles nicht so zusammenpasst (Subjekt im Singular + Verb im Plural oder umgekehrt) oder es an terminologischer Konsistenz mangelt, also beispielsweise drei verschiedene Begriffe ständig alternativ für dieselbe Sache verwendet werden (z. B. Aufnehmer, Sensor und Pickup als Synonyme). Oder dass sogar Fachtermini aus dem Stegreif erfunden werden: wie *cocodrillo* (Krokodil) für *Energieführungskette* oder *scacciapensieri* (Maultrommel) für *Schlaggewicht*.

Ein anderer, kennzeichnender Aspekt des Industriedolmetschens, der ganz erheblich zum Verständnis der Ausgangssprache und damit zur Qualität der Übertragung von Inhalten in die Zielsprache beiträgt, ist die Raumakustik bzw. der Geräuschpegel am Einsatzort. Maschinenabnahmen und -inbetriebnahmen setzen selbstverständlich voraus, dass die Anlagen in Betrieb sind. Werksführungen erfolgen oft ebenfalls bei laufender Produktion. Die daraus entstehende Geräuschkulisse stellt für den Dolmetscher eine große Herausforderung dar. Weitere akustische Störquellen, die sehr häufig unterschätzt werden, sind z. B. Gebläse bei laufenden Beamern oder Overheadprojektoren.

Strategien des Industriedolmetschers

Da der Industriedolmetscher meistens alleine im Einsatz ist, muss er schnell lernen, mit den eigenen körperlichen und psychischen Kräften sparsam umzugehen, sowie Strategien zur Entlastung seines Konzentrationsvermögens und Kurzzeitgedächtnisses entwickeln, um das Beste aus einer nicht gerade optimalen Arbeitssituation zu machen.

Neben den Absprachen, die jeder Dolmetscher vor dem Konsekutiveinsatz mit einem Redner trifft (z. B. ob satz- oder abschnittsweise gedolmetscht wird, dass Blickkontakt mit dem Vortragenden gewährleistet ist etc.), bitte ich vorab darum, alle 45 Minuten eine etwa zehnminütige Pause einzulegen, und versuche dann, an die frische Luft zu gehen, Beine, Arme und die Nackenmuskulatur zu bewegen.

In der Sprachrichtung Deutsch-Italienisch beträgt der Expansionsfaktor etwa 10 bis 15 %, das heißt, die Sätze sind im Italienischen um diesen Prozentsatz länger als das deutsche Original.

Für den Dolmetscher bedeutet dies, dass er noch sparsamer mit den eigenen Ressourcen umgehen muss. Meine Strategie, um die Konzentration nicht unnötig zu belasten, besteht darin, bei der Wiedergabe im Italienischen die Sätze zu segmentieren und die Sprache zu vereinfachen, indem ich, wenn möglich, Präpositionen weglasse und die Sätze straffe. Dies kann sehr hilfreich sein, wenn beispielsweise der Zusammenhang zwischen den Bestandteilen eines Kompositums nicht ganz klar ist: So könnte der Begriff *Filtersystem* im Italienischen etwa mit *sistema filtrante*, *sistema a filtro*, *sistema di filtri*, *sistema del filtro*, *sistema con filtro* o. Ä. übersetzt werden. Ich würde mich in diesem Fall für *sistema filtro* entscheiden. Der italienische Fachmann kennt den Kontext, versteht sofort, was gemeint ist und trägt oft von ganz alleine zur Erweiterung meiner terminologischen Kenntnisse bei, indem er mir den exakten Begriff nennt.

Nicht nur sprachliche Überlebensstrategien

Den folgenden Extremfall habe ich in meinem Berufsleben zum Glück nur einmal erlebt. Dennoch muss jeder in der Industrie Dolmetschende stets mit einer solchen Situation rechnen. Sie ist sehr bezeichnend für die oft recht improvisierte Organisation von Dolmetscheinsätzen in diesem Bereich und zeigt auch die verbreitete Unkenntnis über die Bedürfnisse der Dolmetscher.

Alles begann schon mit organisatorischen Pannen beim Endkunden. Das führte dazu, dass der Dolmetschauftrag als „Notfall“ sehr kurzfristig über eine Vermittlungsagentur erteilt wurde. Letztere verfügte nur über die folgenden, rudimentären Informationen: mehrtägiges Konsekutivdolmetschen im Rahmen der Einweisung von Bedienungspersonal für eine Verpackungsmaschine, die parallel in der Werkshalle abgenommen wird.

Die Schulung bestand aus einem theoretischen und einem praktischen Teil, wobei der Schwerpunkt auf dem praktischen Teil lag. Die Sprachkombination war Italienisch/Deutsch.

Die Schulungsdokumentation in deutscher Sprache wurde in Form einer CD an der Rezeption meines Hotels abgegeben. Da es sich um das mir vertraute Fachgebiet Maschinenbau handelte, fuhr ich relativ „entspannt“ zum Hotel, nachdem ich vorab die Terminologie im Internet recherchiert hatte.

Bei der Ankunft vor Ort stellte ich zu meinem Entsetzen fest, dass es sich bei den aus mehreren hundert Seiten bestehenden Schulungsunterlagen um eine **wörtliche** Übersetzung aus dem Italienischen ins Deutsche handelte, die leider völlig unbrauchbar war. Nach kurzer Überlegung beruhigte mich die Tatsache, dass es sich bei dem



Trainer um einen Landsmann von mir handelte, so dass keine Verständnisprobleme zu erwarten und bei Unklarheiten Rückfragen möglich waren. Ich wurde eines Besseren belehrt.

Am folgenden Tag begann die Schulung in einem winzigen, völlig mit Zigarettenrauch verqualmtem Raum ohne jegliche Schulungsausstattung (kein Beamer, Flipchart o. Ä.). Nach kurzer Einsichtnahme in die Dokumentation schoben die deutschen Kursteilnehmer die Schulungsunterlagen kopfschüttelnd zur Seite, um sich ausschließlich auf meine Verdolmetschung zu konzentrieren. Die im Raum bereits etwas angespannte Stimmung wurde nicht besser, als ich darauf bestand, dass im Raum nicht geraucht wurde (ich war die einzige Nichtraucherin). Der Schulungsleiter kannte sich zwar mit der gelieferten Verpackungsanlage bestens aus, gab aber zu, dass er es nicht gewöhnt war, „etwas über die Maschine zu erzählen“. Trotz seiner unbestrittenen fachlichen Kompetenz war der Trainer nicht in der Lage, einen einzigen Satz in seiner italienischen Muttersprache zu Ende zu bringen. Erschwerend kam hinzu, dass er bei seinem ständigen Abschweifen von zahlreichen dialektalen Ausdrücken und allen Arten individueller Metaphern Gebrauch machte, zum Beispiel in Form von Tieren wie *ragno* (Spinne) für *Spider-System* oder in Form von Gegenständen wie *remo* (Ruder) für *Schwenkarm*. Mein unbeholfener Versuch, mich mit *spinnenförmiger Vorrichtung* oder *ruderartigem System* aus der Situation zu retten, kam bei den entnervten deutschen Schulungsteilnehmern nicht besonders gut an. Ebenso wenig wie mein wiederholtes Rückfragen, das leider zu keiner großen Verständnisverbesserung führte, da der Trainer trotz großer Hilfsbereitschaft mit diesen Fragen schlichtweg überfordert war. Mir blieb daher nichts anderes übrig, als die Sätze in Einzelteile zu zerlegen und irgendwie zu Ende zu bringen, nach dem Motto „Augen zu und durch“.

Das Schlimmste sollte aber noch kommen, als der Trainer vorschlug, den Kurs direkt an der Maschine weiterzuführen, um die Funktionsweise der einzelnen Teile besser erklären zu können. Die Maschine wurde in der Werkshalle gerade in Betrieb genommen. Diese Halle durfte nur mit Hörschutz (!) und Sicherheitsschuhen betreten werden. Der Arbeitsbereich rund um die Maschine war zudem durch extreme Staubentwicklung sehr stark beeinträchtigt. Dolmetschen war unter solchen Bedingungen schlichtweg nicht mehr möglich.

Als ich die Vermittlungsagentur anrief, um sie über die unzumutbaren Arbeitsbedingungen zu informieren, kam es zu einer regen Diskussion zwischen mir, der Agentur und ihrem Endkunden, welcher sich ebenfalls bei der Agentur über meine „Arbeitsunwilligkeit“ beschwerte. Die Vermittlungsagentur verteidigte meinen Standpunkt und

überließ mir die Entscheidung, den Auftrag wegen des erhöhten Gesundheitsrisikos abubrechen. Nach dieser Storno-Drohung wurde der Kunde schließlich doch einsichtig und gab zu, nahezu keine Erfahrung mit Dolmetschern zu haben. Man ließ mir freie Hand, meine Arbeit so zu gestalten, dass die Schulung doch irgendwie stattfinden konnte. Ich entschied mich zu bleiben, allerdings unter der Voraussetzung, alle 30 bis 40 Minuten eine kurze Pause an der frischen Luft machen zu können. Der Dolmetscheinsatz ging insgesamt über zwei Wochen. Im Anschluss benötigte ich zwei weitere Wochen, um mich von der Anstrengung zu erholen.

Arbeitsbedingungen aktiv verhandeln

Dieser Extremfall zeigt anschaulich, wie wichtig es ist, dass der Dolmetscher eine aktive Rolle bei der Bestimmung seiner Arbeitsbedingungen spielt. Er muss seine Rechte kennen und auch den Mut haben, diese Rechte einzufordern. Es geht nicht nur um die Qualität seiner Arbeit, sondern auch in entscheidendem Maße um seine Gesundheit. Meine Erfahrung als Industriedolmetscherin zeigt, dass noch große Unkenntnis, Unbeholfenheit und Improvisation in der Organisation von Dolmetscheinsätzen insbesondere bei Maschinenabnahmen, Personaleinweisungen und Weiterbildungsseminaren herrschen.

Sicherheit hat oberste Priorität

Bei den Verhandlungen im Vorfeld eines neuen Auftrags denkt ein Dolmetscher normalerweise zunächst an Terminologie, Honorar und Konditionen. Zuallerletzt oder gar nicht in den Sinn kommt ihm dabei ein Aspekt, der beim Dolmetschen in einer Industrieumgebung lebenswichtig ist: die eigene **Sicherheit**. Wenn der Dolmetscher zum Beispiel in der Nähe von stromleitenden Teilen und Anlagen, auf hohen Podesten oder Gerüsten arbeitet, mit anderen Worten, überall wo er mechanischen und elektrischen Gefahren ausgesetzt ist, muss er Kenntnis haben über die Sicherheitslage am Einsatzort. Bei der Auftragsvergabe ist sich der Auftraggeber in den meisten Fällen nicht bewusst, dass die Arbeitsbedingungen für den technischen Dolmetscher sogar lebensgefährlich werden können. Es ist unerlässlich für den Dolmetscher, der die Gefährdung der Arbeitsumgebung nicht beurteilen kann, für die eigene Sicherheit zu sorgen. Zunächst durch gezieltes Nachfragen beim Auftraggeber, ob mit Gefahren zu rechnen ist und ob persönliche Schutzausrüstung erforderlich ist bzw. ob eine Sicherheitseinweisung vorgesehen ist. Diese Informationen sind bei Auftragserteilung schriftlich festzulegen.



Zu meinen gefährlichsten Dolmetscheinsätzen zählte die Arbeit unter einer stehenden Lokomotive, auf und unter einem Landwirtschaftstraktor, auf einem sechs Stockwerke hohen Baustellengerüst und in einem Baucontainer einer Müllverbrennungsanlage. Wie man sieht, kommen Kostüm und elegante Schuhe bei mir beruflich nur sehr selten zum Einsatz, vielmehr hole ich vor vielen Dolmetscheinsätzen Sicherheitsschuhe und „praktische“ Kleidung aus dem Schrank. Schutzhelm und Sicherheitsweste werden meist vor Ort gestellt.

Kultureller Austausch unter der Lokomotive

Nun mag der Eindruck entstanden sein, dass es bei jedem Dolmetscheinsatz in der Industrie um Leib und Leben geht – das ist natürlich nicht der Fall. Gewiss kann das Dolmetschen in der Industrie manches Mal körperlich sehr anstrengend sein. Anders als beim Dolmetschen in der Simultankabine, bei dem der Dolmetscher hinter einer Glaswand sitzt, keinen direkten Austausch mit den Zuhörern hat und von diesen oft nur unsichtbar als Stimme wahrgenommen wird, kommt der Dolmetscher hier in sehr engen Kontakt zu Menschen und Kulturen. Diese zwischenmenschlichen Begegnungen können an zuweilen sehr ungewöhnlichen Orten stattfinden – mehrmals habe ich in der Hocke oder auf Knien an oder unter einer Maschine, wie zum Beispiel einer Lokomotive gedolmetscht. Aber gerade diese Nähe zum Geschehen kann sowohl in fachlicher als auch in menschlicher Hinsicht eine große Bereicherung sein.

Bei solchen Einsätzen sind neben einer soliden Kenntnis der Fachsprache auch interkulturelle Kompetenzen enorm wichtig. Wenn Techniker verschiedener Nationalitäten ein

Problem der Maschine zu lösen haben und die Emotionen hochkochen, muss der Dolmetscher damit angemessen umgehen. Mitunter kann er entscheidend zur Entschärfung einer heiklen Situation beitragen. Gerade in solchen Momenten wird es mir immer wieder bewusst, welche tragende Rolle der Dolmetscher als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen und Mentalitäten spielt, und die Begeisterung, mit der ich damals die Entscheidung für diesen großartigen Beruf traf, ist wieder spürbar. ■



Laura Cozzani

1989 Studienabschluss als Dolmetscherin (Dottore in Interpretazione) für Englisch und Deutsch an der Universität Triest.

*1990 bis 1997 Festanstellung als Dolmetscherin/Fachübersetzerin bei der Carl Schenck AG. Seit 1997 freiberufliche Tätigkeit als Dolmetscherin und Übersetzerin für Industrie und Forschungseinrichtungen, Schwerpunkt Dolmetschen bei Fachschulungen, Weiterbildungsseminaren, Maschinenprüfungen und -inbetriebnahmen. Mitglied der Bürogemeinschaft freiberuflicher Übersetzerinnen, Darmstadt. Seit 2009 Lehrbeauftragte an der Universität Heidelberg, Seminar für Übersetzen und Dolmetschen.
translations@cozzani-net.com
www.sprachendienst-bfue.de*